Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 18

Artikel: Unsere Zimmermöbel

Autor: Correvon, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

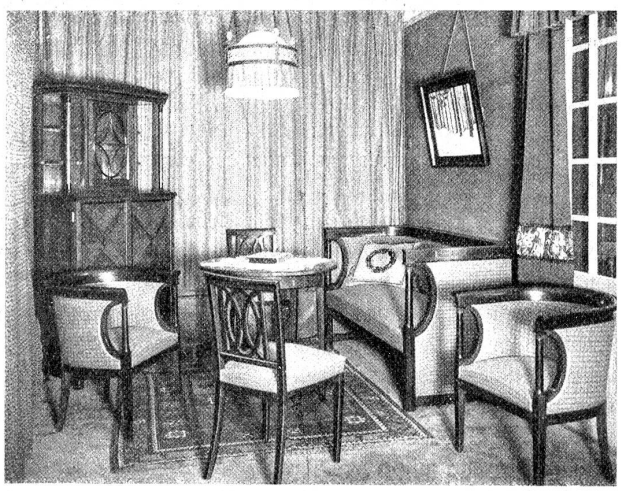
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Zimmermöbel.

„Die Wohnung ist die Philosophie des menschlichen Nestes" — ich glaube, daß ein österreichischer Schriftsteller mal diesen Ausspruch tat. Wir sind versucht, ihn zu erweitern und zu behaupten, daß die Wohnung die Philosophie ihres



Wohnzimmer aus der Biedermeierzeit, zum Teil nach Original im Schloß Schönbrunn bei Wien. Kirschbaumholz mit schwarzen Einlagen.

Zeitalters sei. Ist es doch zu natürlich, daß unsere Gebrauchsgegenstände uns die Kinder unserer Zeit am getreuesten widerspiegeln.

Jede Zeit hat ihren Stil — gewiß. Aber weniger die Zeit ist es, die ihn schafft, er wächst vielmehr aus unsern Bedürfnissen heraus. Heute sind wir beim Biedermeierstil angelangt. Wir möchten uns oft fragen, wieso das gekommen sei. Vielleicht erkennen wir gerade in dem „wieso" uns und unsere Zeit.

Jedermann weiß, daß der Biedermeier der Spießbürger der dreißiger Jahre war. Er war sicherlich weder besser noch schlechter als der Spießbürger anderer Epochen: etwas beschränkt, von engem Gesichtskreis — ein sehr geeignetes Material für Gedanken- und Meinungslosigkeit, zwei Dinge, die schon sehr oft als gleichbedeutend mit Loyalität genommen wurden.

Es ist weiter nichts als eine Laune der Kunstgeschichte, daß der Biedermeierei ein eigner Stil entsprang. Ihn machte der Biedermeier eben so wenig als der Gote den gotischen Stil. Der Zusammenstoß zweier verschiedener Lebensauffassungen gebar den Genre Biedermeier. Sein Pate war der Wiener Schriftsteller Ludwig Hevesi, der ihm den streng genommen durchaus wertlosen und auch unverständlichen Namen Biedermeier gab. Nachdem sich die Welt durch zwei Jahrhunderte hindurch blind der französischen Mode unterworfen hatte, zeigte sie sich am Anfang des 19. Jahr-

Berner Wohnstube aus der Biedermeierzeit in Nußbaumholz.

hunderts geneigt, dem englischen Stil zu huldigen. In den Jahren 1815 bis 1850 begann die Bürgerschaft, die Möbelformen englischen Geschmackes aufzugreifen. Im Grunde waren es aber nur Kopien der Möbel fürstlicher und hochherrschaftlicher Paläste, oft nur deren Karrikaturen. Und auf diese paßte der Spottname Biedermeier ganz prächtig. Eifrige Forschungen brachten aber so viel wertvolle Daten zusammen, daß das Material des Biedermeierstiles sich erweiterte, sein Wert als Stil in die Höhe ging, und es zutage trat, daß die hervorragendsten Aristokratenfamilien und selbst Herrschernamen wie Kaiser Franz von Oesterreich, Friedrich III., König von Preußen, weit mehr Anteil an der Schaffung des Stiles hatten, wie der Biedermeier selbst. Am meisten jedoch arbeiteten die Führer des damaligen geistigen Lebens, wie Goethe, Humboldt, Schopenhauer, dem Triumphzug des englischen Geschmackes vor.

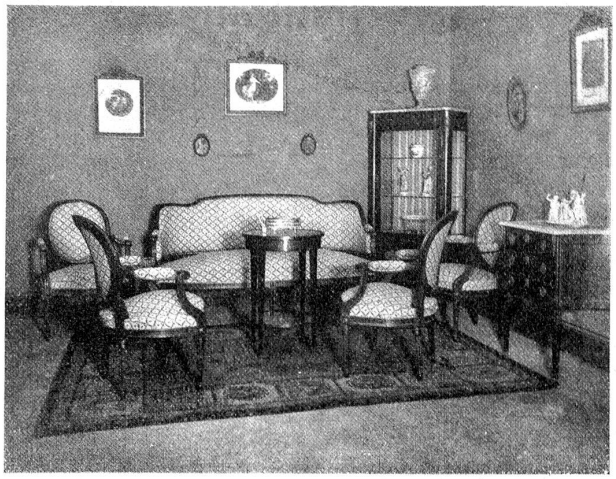
Modernes Wohnzimmer in Eichenholz, Ueberzüge in Verdure-Tapisserie.

Der englische Geschmack legt sein Hauptgewicht auf die praktische Ausnützung der Möbel. Im Gegensatz dazu kamen die Franzosen im Empire auf den übertriebensten ästhetischen Standpunkt. Der Symmetrie zulieb entfernten sie das Bett aus der vor Zugluft geschützten Ecke und stellten es in die Mitte der Wand. Rechts und links

stellten sie dann Duplikatmöbel auf; aus Gründen der Symmetrie oft sogar zwei Oefen. Noch größere Opfer aber brachten sie dem Klassizismus. Der Ofen wurde in die Maske eines klassischen Kunstwerkes gesteckt. Sie machten ein großes Programm und dahinein diktierten sie alles, vom Zimmerplafond bis zur Schuhschnalle. Natürlich mußten sich die Tapeten den Möbeln unterordnen.

Die Engländer hingegen suchten die Frage praktisch zu lösen. Schon im 18. Jahrhundert entwarfen Chiffendale und Sheraton Möbel, die entschieden in das Gebiet Raumkunst spielen. Sie kombinierten Möbel; unter ihnen befanden sich Kästen, die geöffnet als Schreibtisch verwendet werden konnten. Ihre Stühle richteten sich nach der Anatomie des menschlichen Körpers und boten die denkbar größte Bequemlichkeit. Während die französische Wohnung den Eindruck machte, als wäre beständig Feiertag, baute sich die englische Wohnung nach den täglichen Bedürfnissen, nach der Betätigung und den Liebhabereien ihres Bewohners auf.

Als zur napoleonischen Zeit Europa sich gegen Frankreich stellte, wurden die Kanäle des französischen Einflusses gesperrt. Das Luxusbedürfnis ließ stark nach und es entwickelte sich das Gefühl für einfache und zweckdienliche Konstruktionen. Die starke Kulturwelle, die alsdann von England ausging, fand zu dem zum Biedermeierstil von jeher vorbereiteten Deutschland offene Türen. Nicht nur für Möbelformen, sondern auch für gesellschaftliche Institutionen, Klubs, Parlamentstypen. In den Wohnungen traten riesige Veränderungen ein. Schon während dem Empire war das Einschmuggeln praktischer, englischer Möbel bemerkbar. In den dreißiger Jahren kristallisierte sich dann die Frage ganz. Der Mensch gelangte mehr in den Mittelpunkt des Alltagslebens. Die Wohnung schmiegte sich ihm immer mehr an und nach und nach entwickelte sich eine wunderbare Harmonie zwischen dem Menschen und seiner Behausung. Die Möbel spielen die Rolle stummer Diener. Es beginnt die Epoche der ausziehbaren Möbel. Geistreiche Schreibtischchen stehen den tagebuch-schreibenden und korrespondierenden Frauen zur Verfügung. Ernst gegliederte Schreibtische den Männern, um ihre volksbeglückenden Ideen niederschreiben zu können. Tausend neuerfundene, kleine Möbelstücke vermehren die Traulichkeit. Sessel gestatten das Sitzen in jeder Lage, beim Schreiben, am Eßtisch, im Salon. Die matten, goldweißen Farbenakkorde werden durch naturalistische Farbenpracht abgelöst. Das Material zu den Möbeln ist für mehr als eine Generation berechnet.



Salon-Stil Louis XVI in Nußbaumholz.

Die Möbel sind zeitersparende, Ordnung erhaltende und das Ruhebedürfnis befriedigende Kollegen — das treue Spiegelbild der Gesellschaftsordnung unserer Großväter.

Dann kam eine große Sintflut. Der Biedermeierstyl war entstanden, als die vornehmen Tagediebe aus der Kulturleitung verschwanden, und die intensive Arbeit in den Vordergrund trat. Und der Biedermeierstyl verschwand, als die falsche Vornehmheit in Mode kam. Nun erlebte das Europa des 19. Jahrhunderts den Karneval der Möbel. Aus den Friedhöfen der Kulturgeschichte wurden die Aeußerlichkeiten der toten Stilarten hervorgeholt und damit die modernen Möbel maskiert. Renaissancesäulen stützten angeblich die Kästen. In Wirklichkeit drehten sie sich mit den Türen um die Angel. Rokokoornamente gelangten auf die Stuhllehnen, gotische Burgzinnen auf die Betten. In alles das hinein schlug die Sezession mit der fieberhaften Uebertreibung des Individualismus. Einen neuen Stil aber brachte sie nicht zustande.

Sie kehrte zurück zum Biedermeier. Sie übernahm den ererbten Formenschatz und die große Menge praktischer Erfahrungen. Und dennoch richtet sie sich nur nach den heutigen Bedürfnissen. Auf diese Weise trifft sie den richtigen Weg zur Schaffung eines Stils und zur Vervollkommnung. Denn die feinen Entwicklungsstadien werden nicht mehr von heute auf morgen durch Künstler bewerkstelligt: sie kommen durch die Hände künstlerisch gebildeter Handwerker zustande. Und zwar so, daß Jeder die Arbeit des andern verbessert, übernimmt, was gut ist. Ganz langsam, gleich dem Wachsen eines Baumes, vollzieht sich dieser Prozeß. Vor unsern Augen entstehen schon ganz selbstverständliche Formen: das Auto, der Flugapparat. Und diese Formen, die sich in natürlichem Fortschreiten von selbst ergeben, haben ihren eigenen, ästhetische Werte schaffenden Stil. Mehr noch: sie charakterisieren unser von der Technik beherrschtes Empfinden. Und wer war ihr Vater? Der Biedermeierstil mit seinen einfachen zweckdienlichen Formen. Unser Charakteristikum sind unsere Möbel, habe ich eingangs gesagt. Am Ende ist es doch wahr, daß auch wir Kinder des lieben Biedermeier sind.

Hedwig Correvon.

Modernes Wohnzimmer in Eichenholz. Ueberzüge in Moquette.

NB. Die Illustrationen des vorstehenden Artikels sind Aufnahmen aus dem Möbelgeschäft der Firma Gebrüder Gysi, Theaterplatz 6, in Bern.